

Predigt am 30.8.2015 im Johannesstift Gießen; Michael Paul

Thema: Da zerreißt es ihm das Herz – Glaube ist Tun in herzlicher Liebe

Predigttext Lk.10, 25-37

25Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? 26Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? 27Er antwortete und sprach: »**Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst**« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18). 28Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. 29Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? 30Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. 31Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinab zog; und als er ihn sah, ging er vorüber. 32Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. 33Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; 34und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. 35Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. 36Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? 37Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Ihr Lieben, haben Sie die Frage am Anfang unseres Textes noch im Kopf? Jesus erzählt das Gleichnis nicht ohne Anlass. Der Anlass seiner Erzählung vom barmherzigen Samariter ist die Frage eines studierten Theologen, eines Schriftgelehrten: „**Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?**“ Diese Frage ist in unseren gut trainierten evangelischen Ohren sehr anstößig. Versuchen Sie selbst auf diese Frage einmal eine Antwort zu geben! Was müssen Sie tun, um in den Himmel zu kommen? Hat nicht z.B. gerade Martin Luther gelehrt, dass unser Tun das ewige Leben nicht erwirken kann? So dichtet Luther im Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir...: Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.“ (EG 299,2). Der Reformator meint damit nicht, dass wir als Christen nichts tun, die Hände in den Schoß legen sollen. Nein: Der Glaube wirkt sich aus im Tun der Christen, das wissen auch die Reformatoren. Aber mit unserem TUN und unseren guten Werken können wir uns nicht den Himmel erwirken, sondern mit dem Glauben. So haben wir es doch gelernt! Ist es nicht eigenartig, dass Jesus an dieser Frage des Schriftgelehrten keinen Anstoß nimmt: „**Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?**“ Am Ende wird Jesus von unserem *Tun* reden: „**Tu das, so wirst du leben!**“, sagt er. Leben, ewiges Leben hat etwas mit unserem Tun zu tun. Glauben ist TUN. Aber wie sieht dieses TUN aus? Was antwortet Jesus auf die Frage: „Was soll ich tun?“ Warum stellt überhaupt ein studierter Schriftgelehrter einem Laienprediger wie Jesus diese Frage? Er muss wohl durch Jesu Worte, durch Jesu Taten und Leben in seinem Gewissen aufgeschreckt worden sein. Und wie das so ist, wenn man im Gewissen aufgeschreckt ist: Man wehrt sich, versucht, die Erschütterung des Gewissens wegzudiskutieren. Der Schriftgelehrte will Jesus „versuchen“, heißt es

im Text, ihn auf die Probe stellen, die er nicht bestehen kann, ihn mit seiner Frage eines Fehlers zu überführen, damit er Jesus nicht mehr ernst zu nehmen braucht, ihn hinter sich lassen, ihn einordnen, in die Schubladen seiner Vorurteile stecken kann. Eigentlich will er gar keine Antwort, sondern nur Recht behalten, die Erschütterung seines Gewissens weg bekommen. Da ist die Angst im Spiel, die Angst des Gelehrten, sein mit Mühe und Studium errichtetes Eigenes loslassen zu müssen.

Und Jesus? Wie reagiert er? Wird er eine Diskussion vom Zaun brechen, dem Gelehrten seine Lehre vorhalten? Wird Wissen gegen Wissen, Erkenntnis gegen Erkenntnis, Wahrheit gegen Wahrheit streiten? Aber überraschend stellt Jesus eine Gegenfrage: „**Was steht im Gesetz geschrieben, was liest Du?**“ Jesus tut hier etwas Wunderbares: Er geht nicht in Konfrontation! Er knüpft an das Wissen seines Gegenübers an. Christlicher Glaube ist nie etwas, was völlig außerhalb unseres Wissens, Ahnens steht. Jesus kann anknüpfen an das, was Du schon weißt, in dieser Welt wahrnimmst, was Du ahnst, ersehnt.

Und was antwortet der überraschte Schriftgelehrte? Er antwortet mit den Zentralsätzen des Alten Testaments: „**Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst**« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18).“

Erstaunlich, nicht wahr, was der Schriftgelehrte schon alles weiß! Und ich bin sicher, dass es ebenso erstaunlich ist, was wir – ob christlich oder unchristlich, gläubig oder voller Zweifel – schon alles wissen.

Da erzählte mir vor einiger Zeit eine Frau, wie sie in einer tiefen Lebenskrise ganz am Ende ihrer Kraft war. Sie vertraute sich einem Freund an. Und der sagte zu ihr etwas sehr Eigenartiges: „Hast Du es denn schon einmal mit Gebet probiert?“ Und dann erzählte die Frau, dass das wie ein Aha-Erlebnis war. Sie wusste es ja, trug die Sehnsucht, die Ahnung Gottes in sich. Aber sie hatte lange nicht mehr daran gedacht, war aus der Kirche ausgetreten, hatte vergessen. Und dann fragte dieser Mann: „Hast du schon gebetet?“ Und sie fängt daraufhin an zu beten, sich auf die Suche zu machen. Und sie wird berührt, findet Grund, bekommt neue Anstöße, wird wieder zur Kirche geführt.

Wir wissen in dieser Welt etwas von Gott, wie verschüttet dieses Wissen auch sein mag. Und wir wissen auch etwas von Gottes Willen. Dass es nämlich im Leben um die Liebe geht, echte Liebe, wahre Liebe. Da mag man noch so heidnisch leben: Es stößt im Herzen etwas an, wenn man z.B. ein Ehepaar sieht, das sich von Herzen liebt, Treue übt. Es lässt im Herzen nicht unberührt, wenn man es wahrnimmt, dass ein Mensch sich aufopfert für einen anderen Menschen. Warum lässt das keinen unberührt? Weil wir im Tiefsten etwas wissen, ahnen von dem, was wirklich gut ist, und – wenn man es im Glauben sagen will – was Gott von uns will.

„**Du sollst Gott lieben, ... und deinen Nächsten wie Dich selbst.**“, antwortet der Schriftgelehrte. Und Jesus bestätigt sein Wissen: „**Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben!**“

Es ist doch eigenartig: Jesus hat dem Wissen des Pharisäers nur recht gegeben. Er bringt hier keinen neuen Gedanken, gibt dem Schriftgelehrten völlig Recht. Das Einzige, was Jesus tut, ist, dass er ernst mit diesem Wissen um die Forderung der Liebe macht: „**Tu das, liebe, - Gott und Deinen Mitmensch - dann wirst du leben, das ewige Leben ererben!**“ Aber mit dieser Aufforderung zur Tat, mit diesem ganzen Ernstmachen des Gewussten, setzt auf einmal der energische Widerstand des Schriftgelehrten an. Er möchte sich rechtfertigen, heißt es im Text. Und deshalb stellt er diese Frage: „**Wer ist mein Nächster?**“

Wie weit geht Nächstenliebe, Ihr Lieben? Auch die Frommen zurzeit Jesu zogen ihre Grenzen! „**Du sollst Deinen Volksgenossen lieben; Deinen Gegner aber brauchst du nicht zu lieben.**“ (Mt.6,43) Mit dieser Einstellung hat sich Jesus in der Bergpredigt auseinandersetzen müssen. Immer ziehen Menschen Grenzen der Liebe, damals wie heute. Auch unter uns fragen Menschen: Wie weit geht die Liebesforderung? Wenn wir den ganzen Fremden helfen, werden wir dann noch unseren Leuten gerecht? Das Geld, das wir für die wahrscheinlich 800000 Flüchtlinge dieses Jahr brauchen, wird anderen unter uns entzogen? Die dringende Anhebung der Tarife für Pflegekräfte kann nicht vollzogen werden, weil das Geld fehlt: Aber für die Fremden, die nie etwas geleistet haben für unser Sozialwesen, ist das Geld da! Da gibt es Spannungen, heftige Probleme, nicht wahr! Entziehe ich nicht denen, die mir vielleicht besonders anvertraut sind, die Hilfe, wenn ich mich um die Fremden kümmere? „**Wer ist mein Nächster?**“

Jesus erzählt dieses Gleichnis: Schauen wir ´mal, was es für unsere Fragen bedeutet. Da fiel „**ein Mensch**“ unter die Räuber. Was ist das für ein Mensch? Er hat keinen Namen, keinen Beruf, keine Nation. Es ist nur EIN MENSCH. Können wir bei Menschen Unterscheidungen treffen? Juden-Christen-Muslime- Buddhisten? Männer, Frauen, Kinder? Deutsche, Syrer, Rumänen? Gebildete, unserer Wirtschaft Nützende, und Ungebildete, der Wirtschaft auf der Tasche Liegende? Wer ist mein Nächster?

Es ist nur EIN MENSCH, der da auf der Straße von Jerusalem herab nach Jericho liegt. Halbtot liegt er da, beraubt und mit Wunden – griechisch: Traumata – übersät.

Ein Priester geht den Weg und geht vorüber. Ebenso ein Levit, der im Tempel dient. Das sind vornehmlich die Leute, die es wissen, den Willen Gottes kennen: „**Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.**“ Aber sie gehen vorüber. Sie wissen und tun nichts! Sicher mit guten Gründen: Wir müssen uns doch zuerst um die kümmern, die uns besonders anvertraut sind. Meine Gemeinde, die mir als Pfarrer anvertraut ist, der gilt meine Zuwendung. Meine Familie darf doch nicht darunter leiden, wenn völlig Fremde auf der Straße liegen. Wer ist mein Nächster? Man kann doch nicht alles tun! Man muss sich konzentrieren! Und dann liegt da einer und verblutet. Und dann steht da einer vor Deiner Tür, da sitzt da einer an Deiner Arbeit, der Deiner Hilfe bedarf, nur einfach „**ein Mensch**“. Das ist nicht leicht. Ich kann den Priester und den Levit verstehen!

Und dann kommt da dieser **Samariter**. Ausgerechnet ein Samariter, auf den jeder gläubige Jude verabscheut herabsah. Der kein Zugang hat zum Tempel, nicht würdig ist. Der Samariter, das damalige Symbol der Unreinheit. Lasen wir vorher vom Priester: „Und als er ihn sah, ging er vorüber!“ Und vom Levit: „Und als er ihn sah, ging er vorüber!“, so lesen wir jetzt vom Samariter: „Und als er ihn sah, drehten sich in ihm die Eingeweiden um.“ Sein Innerstes, sein Herz drohte zu zerreißen.“ Das steckt hinter dem Wort: „**Erbarmen!**“ Es geht nicht um ein Bisschen Mitleid. Es geht um ein tiefes Betroffen-sein von der Not des anderen. Die ganzen Pläne werden dem Samariter durchkreuzt, seine Termine gehen flöten. Hier wird nicht mehr abgewogen, kalkuliert, wer mehr Liebe bedarf. Seine Familie muss vielleicht drunter leiden. Aber er muss sich erbarmen, denn die Not des anderen zerreißt sein Herz.

Was erzählt Jesus hier für eine Geschichte? Der Priester, der das Gesetz kennt, macht sein Herz hart, und der Fremde, der Sünder und Feind, muss sich erbarmen. Die alten Einordnungen „Nation, Kultur, Religion“: Sie zählen nicht mehr. Die Samariter, Zöllner, Ehebrecher, Sünder tun plötzlich das Rechte, während die Frommen die Liebe versäumen. **Es nützt Dir nichts, das Gesetz zu kennen**, vom Liebesgebot zu wissen, Mitglied der

Priesterschaft oder des Gottesvolks zu sein. **Du brauchst vielmehr ein neues Herz, das sich erbarmen muss, zum TUN des Willens Gottes gelangt.**

Ihr Lieben, Jesus erzählt hier doch zuerst von sich selbst – so haben die alten Kirchenväter dieses Gleichnis ausgelegt. Jesus ist es, der sich seiner Menschen erbarmt. Als ER die unter Räuber gefallene Welt sah, zerriss es sein Herz. Und er verließ seinen Himmel, um Deine Wunden zu verbinden und Dich zu heilen. Während die Frommen der damaligen Zeit an den unter die Räuber Gefallenen vorübergingen, drehten sich Jesus die Eingeweiden um, als er sie sah, musste er sich vor die Ehebrecherin stellen und den Klägern entgegenhalten: „**Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.**“ Jesus verband die Wunden der Verletzten, Ausgestoßenen, von den Frommen Abgeschriebenen. Jesus beugte sich nieder zu denen, die von der Sünde entstellt waren, zu den Zöllnern, die in ihrer Gier und Angst bereit waren, andere für sich und ihren Geldbeutel zu missbrauchen. Was hatte die Sünde aus ihnen gemacht?

Was hat die Sünde aus uns gemacht, Ihr Lieben? Zu was geben wir unser feines, von Gott zur Liebe gerufenes und ermächtigt Herz hin? Wir sind wie unter Räuber Gefallene, wir alle! Und unserem Samariter „Jesus“ zerreißt es das Herz. Er muss sich erbarmen, stirbt für uns am Kreuz, gibt sein Leben hin für Dich, um Deine tiefste Wunde zu heilen, Dein von der Sünde und dem Ego entstelltes Herz.

Und nun sollst Du ihm nachfolgen! Du hast geschmeckt, was er an Dir tat und täglich wieder an Dir tut. Du hast erfahren eine Liebe ohne Maßen, ein Erbarmen ohne Grenze. Und nun sagt Jesus zu Dir wie zu diesem Schriftgelehrten: „**Gehe hin und tue desgleichen!**“ Nein, die Frage ist nicht mehr: „**Wer ist mein Nächster?**“ Jesus hat durch seine Liebe Dein Herz geheilt. Du musst dich nun derer erbarmen, die ebenso wie Du unter Räuber gefallen sind. Es zerreißt Dir jetzt Dein Herz, wenn Du einen in der Zerrissenheit seiner Existenz siehst, er von der Lebensquelle, seinem Gott, abgeschnitten ist. Jesus hat durch seine Liebe Deine Augen des Herzens geöffnet, dass Du an der Not eines Menschen nicht vorübergehen kannst. Und da rechnet man nicht mehr? Da erwägt man nicht mehr, wo Grenzen der Liebe sind. Da lässt man sich von der Not des andern auch zu manchmal Unvernünftigen hinreißen. Da lässt man sich aus seinem Lebenstrott bringen, um für andere da zu sein. Da fahren christliche Ärzte mit „Humedica“ oder „Ärzte ohne Grenzen“ in Krisengebiete, um auf eigene Kosten zu helfen, weil ihr Herz nicht anders kann. Da bleibt der **Jesuitenpater Frans von der Lugt** stur und unvernünftig in der syrischen Stadt Homs bei den Menschen, die ihm anvertraut sind, gewährt Flüchtlingen des Krieges Unterschlupf. Seine Kirche bedrängt ihn, das Land zu verlassen, weil es zu gefährlich war. Aber er bleibt bei den ihm anvertrauten Menschen und er verliert dabei sein Leben. Da öffnet der **Hamburger Pfarrer Sieghard Wilm** seine Kirche St. Pauli im Juni 2013 für Lampedusa Flüchtlinge, die obdachlos auf Hamburgs Straßen gestrandet waren. Da engagieren sich Christen auch bei uns in der tätigen Liebe für andere. Es fällt ihnen nicht immer leicht. Es kostet Zeit, Geld, Kraft und nicht selten viel, viel Nerven und manchmal sogar das eigene Leben. Aber sie können nicht anders. Es geht ihnen nämlich wie dem Samariter: Die Not der Menschen, die ihnen begegnen, zerreißt ihnen das Herz. Kommen wir also zurück zu der Eingangsfrage: **Was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?** Und Jesus antwortet: „**Lass Dir von meiner Liebe Dein Herz heilen, damit Du Dich erbarmen musst allen, die unter die Räuber gefallen sind.**“ Es genügt nicht das Wissen, was wir tun sollen. **Dein Herz muss von Christi Liebe entflammt sein.** Dann wirst Du das auch **tun**, was zum Leben führt, zum ewigen Leben. Amen.